



1979 wurde die Hohlstrasse mit Döschwos und «Lebensbäumen» gesperrt.



Ein Bild aus einer Zeit, als die «Schönau» noch ein gehobenes Speiselokal war.

BILDER PD

Stadtgeschichte aus «Hellmi»-Perspektive

Hannes Lindenmeyer hat ein Buch über die bewegte Geschichte einer Strasse geschrieben

Die Hellmutstrasse im Zürcher Kreis 4 ist nur gerade achtzig Meter lang und umfasst sechs Hausnummern. Es spiegelt sich in ihr aber ein erstaunlich grosses Stück Zürcher Kultur- und Zeitgeschichte.

ADI KÄLIN

Hätten die PTT zu Beginn der siebziger Jahre ihr Projekt für ein neues Fernmeldezentrum realisieren können, wären über 30 Häuser rund um die Hellmutstrasse abgebrochen worden, 270 Mieterinnen und Mieter hätten ihre Wohnung verloren. Das Riesenprojekt des Architekten Theo Hotz stand und wurde vom Stadtrat ohne grosse Diskussionen durchgewinkt.

Doch allmählich regte sich Widerstand, angeführt von jenen jungen Leuten, die damals neu ins Quartier gezogen waren. Viele von ihnen waren heftig revolutionär angehaucht und träumten von grösseren Freiheiten, als sie ihnen in den bürgerlicheren Wohngebieten zugestanden worden waren. In Aussersihl störte es niemanden, wenn keine Vorhänge an den Fenstern hingen, und es fragte niemand, wer mit wem zusammenwohnt. Andernorts schon, denn es gab im Kanton Zürich bis in die siebziger Jahre hinein das Konkubinatverbot.

Aussersihl war immer schon die erste Anlaufstelle für Neuankommlinge. Im

19. Jahrhundert zogen so viele in die damals noch selbständige Gemeinde, dass diese schliesslich mehr Einwohnerinnen und Einwohner hatte als Zürich selber. Die Wohnverhältnisse waren katastrophal; oft lebte eine Familie in der Küche und einem Zimmer und vermietete zwei weitere Räume an Kostgänger. Mit der Eingemeindung konnte die ärgste Not gelindert werden, Aussersihl blieb aber ein Arbeiterquartier, das von den zahlreichen italienischen Zuwanderern massgebend geprägt wurde.

Aufmüpfige Neuzuzüger

In den 1970er Jahren änderte sich das Bild: Die Wirtschaftskrise führte dazu, dass Arbeiter in grosser Zahl entlassen und nach Südeuropa zurückgeschickt wurden. Das war auch das Ende des Arbeiter- und Italienerquartiers, wie man es seit gut hundert Jahren kannte – und das zuletzt in den Kurt-Früh-Filmen der fünfziger Jahre besungen worden war. Es blieben die Chlütteri, Handwerker, Panduren und Prostituierten. Und es kamen die Jungen, die hier nicht nur eine tolerante Umgebung, sondern auch billige Wohnungen fanden.

Das PTT-Projekt kam ihnen gerade recht, denn es ging den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern des Kreises nicht nur um den Schutz ihres Quartiers. Sie verstanden den Widerstand grundsätzlicher und wollten, wie es im Jargon jener Zeit hiess, «die Widersprüche des Kapitalismus offenlegen» und «Massen mobi-

lisieren». Maoisten, Trotzlisten und andere Politgrüppchen gingen auf die Barrikaden, während die offizielle SP erst allmählich von ihrer Technik- und Fortschrittsgläubigkeit abwich.

Und doch war es am Ende eine SP-Persönlichkeit, Nationalrat Otto Schütz, die massgebend dazu beitrug, das PTT-Projekt zu versenken – und vielleicht spielte auch der Walliser Wein eine nicht unwichtige Rolle. Schütz führte direkte Gespräche mit dem Walliser CVP-Bundesrat Roger Bonvin, um das quartierzerstörende Projekt der PTT abzuwehren. Nachdem sich der Bundesrat noch höchst klandestin vom SP-Mann Bruno Kammerer durchs Quartier hatte führen lassen, ordnete er schliesslich an, einen Alternativstandort für das Fernmeldezentrum zu suchen. Möglicherweise aber spielten auch Wein-Geschäfte beim Entscheid mit: Bonvin war ein Vertreter des Weingewerbes, während Otto Schütz als Coop-Verwaltungsrat für einen der grössten Abnehmer stand.

Ende der siebziger Jahre wurden die Aktivisten von der Hellmutstrasse erneut aktiv: Zum einen stoppten sie den Durchgangsverkehr auf der Hohlstrasse, zum andern hielten sie die Stadt davon ab, die Wohnungen an der Hellmutstrasse systematisch zu demolieren – im Hinblick auf einen geplanten Abbruch. Die Hohlstrasse war damals noch eine zentrale Einfallssache, auf der die Lastwagen vom Güterbahnhof her in die Innenstadt gelangten – direkt am Schulhaus Hohl vorbei und der Bäckeranlage

entlang. Eines Samstags sperrten die Anwohner die Strasse mit alten Döschwos und «Lebensbäumen», die sie in einem Wald bei Einsiedeln ausgegraben hatten. Die Quartierwache war der Meinung, es handle sich um ein bewilligtes Quartierfest, und fuhr mehrmals, stets freundlich grüssend, an der Barrikade vorbei. Am Sonntag wurde dann doch geräumt, aber ein Jahr später war die Strasse definitiv beruhigt. Stadtrat Ruedi Aeschbacher hatte die Anregung aus dem Quartier aufgenommen und umgesetzt. Der neue Hartschachplatz konnte mit einem Kinderfest eingeweiht werden.

Der Fehler eines Beamten

Im gleichen Jahr gestand Stadtpräsident Sigi Widmer ein, dass die Zerstörung von Wohnungen der «Fehler eines subalternen Beamten» gewesen sei. Nun wurde ein Gebrauchsleihervertrag ausgehandelt, der erste stadtwweit, und ein Beamter abgestellt, der den Besetzern, die nicht von Besetzung sprechen wollten, sondern von «Kontrollnahme», die einzelnen Wohnungen der «Hellmi»-Siedlung zu teilte. Viele Debatten und Projekte weiter übernahm die Wogeno die Häuser und baute später gleich noch ein neues hinzu, das damals weitherum als Muster-siedlung galt.

Besonders aktiv waren die «Hellmi»-Bewohner zu Beginn der achtziger Jahre. Unter anderem wurde an der Hellmutstrasse die Bewegungszeitung «Eisbrecher» redigiert, und gleich mehrmals

wurden von dort aus Aktionen am Schweizer Fernsehen inszeniert, die bis heute im Gedächtnis geblieben sind, etwa der leicht skurrile Auftritt von Herrn und Frau Müller, die Vertreter des Zürcher Stadtrats in einer Diskussions-sendung fast in die Verzweiflung trieben.

In Hannes Lindenmeyers Buch gibt es unzählige solcher Geschichten – von jenen, die es politisch meinten, von andern, die sich später zu bekannten Quartieroriginalen schliesslich, die irgendwann dem Teufel vom Karren gefallen sind. Lindenmeyer ist selber ein «Hellmi»-Aktivist der ersten Stunde, kennt aber auch die Geschichte Aussersihls wie kaum ein Zweiter. Er schildert nicht nur die zahlreichen Ereignisse sehr anschaulich, sondern nennt auch die beteiligten Personen beim Namen – was das Buch sehr lebendig, ab und zu aber auch leicht insidersch macht.

Immer wieder aber staunt man darüber, was sich an einer so kurzen Strasse alles ereignet hat, wie die Kultur- und Politgeschichte Zürichs von diesem Ort aus stets neue Impulse bekommen hat. Und vielleicht ist wirklich das Besondere an diesen Geschichten von der Hellmutstrasse, dass dort nicht immer alles mit rechten Dingen zu und her gegangen ist, wie Lindenmeyer im Buch schreibt.

Hannes Lindenmeyer: Hellmut. Die lange Geschichte einer kurzen Strasse. Rotpunktverlag, Zürich 2018. 256 S., 150 Bilder, Fr. 42.–.

Paukenschlag im «Schober»

Péclard steigt aus Traditionshaus aus

URS BÜHLER

Es war ein Coup, als der Zürcher Gastro-Unternehmer Michel Péclard 2009 die Pacht eines der bekanntesten Gastbetriebe der Stadt übernahm: das heute über 120-jährige Café Schober. Die Pacht hatten zuvor nach über 30 Jahren die Betreiber der Confiserie Teuscher abgestossen. Péclard führte zusammen mit den Besitzern, einer Erbgemeinschaft, das Haus an der Napfstrasse zu neuen Ufern. Beim millionenteuren Umbau wurde der Neobarock von den Rüschen, Mäschchen und Blümchen der Vorgänger befreit; der Originalladen von 1890 und die anderen Räume erwarben in historisch-frischem Kleid zu neuem Leben und füllten sich mit dem Duft erstklassiger Backwaren.

Nun aber wirft Péclard das Handtuch: Auf Ende März 2019 steigt er aus dem

zehnjährigen Mietvertrag aus, wie er in einem Communiqué mitteilt. Für die 15 Angestellten finde man in den anderen zehn Betrieben der Péclard-Gruppe Lösungen. Als Grund für den Ausstieg wird die ungenügende Ertragslage angegeben, zudem habe die Hausbesitzerin «eine andere Auffassung von kreativem Wirten». Auf Anfrage wirft Péclard ihr vor, ihm vor allem Steine in den Weg gelegt zu haben, man liege ständig im Clinch.

Bei einem Umsatz von 2,8 Millionen Franken resultieren laut Péclard, bekannt für seinen Innovationsgeist und als versierter Kalkulator, jährlich rund 200 000 Franken Verlust, bei einem Pachtzins von 240 000 Franken. Die Personalkosten seien enorm hoch, etwa wegen der arbeitsintensiven Patissierkunst und der verwinkelten Räume auf mehreren Etagen. Erschwerend kommt hinzu, dass das aus dem

13. Jahrhundert stammende Haus seit dem Umbau sieben Wohnungen umfasst, was die gastronomische Nutzung zusätzlich erschwert. Péclard lässt aber auch durchblicken, dass diese Art von Betrieb eher ein Fremdkörper in seiner Gruppe sei.

Mitbesitzer Roland Guggisberg hält auf Anfrage fest, die Kündigung noch nicht erhalten zu haben. Vielleicht finde man sich ja noch. Er weist die Vorwürfe zurück und unterstellt Péclard, schon länger nicht mehr mit vollem Engagement dabei zu sein. Sicher seien die Bedingungen nicht einfach, schon die Vormieter hätten gefunden, dieser Betrieb lasse sich nicht rentabel führen. Aber der Mietpreis sei fair, zumal beide Seiten vorher je 1,6 Millionen Franken investiert hätten. Steige Péclard aus, suche man einen Nachfolger: «Das soll eine Konditorei bleiben, vielleicht aber mit redimensioniertem Café.»

IN KÜRZE

SP hat über die Hälfte der Unterschriften beisammen

dfr. · Die SP will in Zürich-West ein Fussballstadion ohne Wohntürme realisieren. Für ihr Anliegen ging sie am Samstag auf die Strasse. Eine ähnliche Machtdemonstration wie im November ist der SP dieses Mal nicht geglückt. Damals sammelte sie innerhalb eines Tages 5000 Unterschriften für ihre Velorouten-Initiative. Für die Stadion-Initiative waren es nun immerhin etwas mehr als 1500. 3000 braucht die SP, damit die Initiative vor das Volk kommt.

Mehrere Verletzte nach Streitigkeiten im Niederdorf

cah. · Am frühen Samstagmorgen kam es im Zürcher Niederdorf zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen

mehreren Personen. Dabei wurden fünf Personen verletzt, darunter zwei Frauen mittelschwer. Alle involvierten Personen mussten ins Spital gebracht werden. Die am Streit beteiligten Männer wurden nach der Entlassung aus dem Spital festgenommen. Die Polizei sucht Zeugen.

ANZEIGE

**7 STATT 9
STADTRÄTE: JA!**

6. Schub Verwaltungsreform.

**JA! MACHEN WIR
ES DOCH ENDLICH,
STERNESIBNI.**

7statt9stadtraete.ch

7

7 statt 9, Gladbachstrasse 17, 8006 Zürich, PC 61-403718-7